

Nach wie vor wurde die Anti-Atombewegung in den geführten Gesprächen weniger als Heritage und mehr als genereller Aspekt wendländischer Identität genutzt: In Zahlen ausgedrückt, bezogen sich 315 Aussagen der wendländischen Interviews auf die Anti-Atombewegung, jedoch ohne der Hauptkategorie *Cultural Heritage* zu entsprechen. Davon stellen allerdings 187 Aussagen einen Bezug zum Wendland als Region her. Die Ausnahme war hier neben Julia Reymann auch Herr Richthofen, der als zugezogener Heritage-Akteur mit Schwerpunkt slawische Vergangenheit ›den Widerstand als das prägende Kulturerbe-Element‹ der Region ansah.³⁶⁵ Zweifellos besteht unter den befragten Akteuren also ein großes Bewusstsein für die regionalidentitätsstiftende Bedeutung der Anti-Atombewegung, sowohl bei den zugezogenen als auch bei den gebürtigen Bewohner:innen. Die diskursive Heritagisation der Bewegung, wie sie durch die Tagespresse, das Regionalmarketing oder Archive vorangetrieben wird, fand in den geführten Interviews allerdings nur wenig Entsprechung. Die Hintergründe dieser Beobachtung und die daraus resultierenden Strategien werden in Kapitel 5.2.1 und 5.2.2 ausführlich reflektiert.

4.3. Grenzen und Teilung als regionales Heritage

Ich möchte nun zum dritten der eingangs erwähnten Vergleichsmomente zwischen der Lausitz und dem Wendland kommen: Grenzen und Teilung. Hierbei seien zunächst zwei Vorbemerkungen zu den Begriffen der ›innerdeutschen Teilung‹ und der Grenzregionen vorausgeschickt. Bei der Bezeichnung der Phase zwischen 1945 und 1989 gilt es, die Deutungsimplicationen verschiedener Teilungsbegriffe zu beachten, denn: »Bereits die Wahl des bevorzugten Begriffs war und ist [...] dazu geeignet, entweder die gesamtdeutsche oder aber die zweistaatliche Perspektive zu betonen, die Vorläufigkeit oder vermeintliche Endgültigkeit der Grenzziehung zu signalisieren.«³⁶⁶ Ich werde im Folgenden – aus einer pragmatisch-gegenwärtigen Perspektive der Deutschen Einheit und ohne die im Zitat aufgeworfene Problematik weiter zu vertiefen – von der ›innerdeutschen‹ Teilung Deutschlands sprechen. Auch die Analyse der regionalen Selbstbilder als ›Grenzregionen‹ bedarf einer gewissen Pragmatik, insbesondere im Rahmen der historischen Kontextualisierung. Hier ist es nicht das Ziel, neuen und funktionalen Grenzregions-Verständnissen zu folgen, obschon dies aus regionalgeschichtlicher Sicht durchaus Erkenntnispoten-

365 Interview Richthofen et al., min. 01:28:29-7 bis 01:28:39-0.

366 Detlef Schmiechen-Ackermann: Teilung – Gewalt – Durchlässigkeit. Die innerdeutsche Grenze als Thema und Problem der deutschen Zeitgeschichte. In: Thomas Schwark, Detlef Schmiechen-Ackermann und Carl-Hans Hauptmeyer (Hg.): *Grenzziehungen – Grenzerfahrungen – Grenzüberschreitungen. Die innerdeutsche Grenze 1945–1990*. Darmstadt, 2011, S. 16.

ziale erschlosse.³⁶⁷ Das Wendland und die Lausitz sind nach dem hier zugrundeliegenden Verständnis jedoch ›Grenzregionen‹, da sie – in Anlehnung an den hier zugrundeliegenden Regionalbegriff – als solche verhandelt wurden und werden (siehe Kapitel 1.4.2). Die folgende Kontextualisierung dient daher weniger der Ausarbeitung neuer Perspektiven auf die historischen Regionen, sondern dem Verständnis der historischen Bedingtheit aktueller Selbstverständnisse.

4.3.1. Geteilte Geschichte? Vergleichende Kontextualisierung

Davon ausgehend avancierte das Wendland im Zuge der innerdeutschen Teilung zu einer Grenzregion einer jungen BRD – als ›Zonenrandgebiet‹, direkt am neuen Grenzfluss Elbe. Den Lausitzer Osten durchschnitt hingegen nach dem Zweiten Weltkrieg die neu gezogene Grenze der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und späteren DDR zu Polen – sie wurde ebenfalls zu einem *Grenzland*, wie der Dokumentarfilmer Andreas Voigt 1991 und erneut 2020 den Raum an Oder und Neiße benannte.³⁶⁸ Der historische Vergleich ist hier geeignet, um zwei eng miteinander verwobene, aber doch nicht identische Faktoren im Werden regionaler Identitäten und Heritageverhandlungen zu kontextualisieren: erstens, die jeweiligen Positionierungen als Grenzregionen sowie zweitens, die jeweiligen sozio-politischen Rahmenbedingungen in ›Ost‹ und ›West‹ für den Zeitraum zwischen 1945 und 1989. Der erste Aspekt zielt auf das Verhältnis der Regionen zu ihren neu geschaffenen Nachbarn ab, der zweite Aspekt auf die jeweiligen Nachkriegsentwicklungen im Wendland und in der Lausitz: Welche Auswirkungen hatten die neu gezogenen Grenzen Westeuropas nach 1945 für die administrativen, wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Strukturen der Regionen – soweit sie noch nicht beschrieben wurden? Die Neupositionierungen sorbischer Akteure während der DDR-Zeit habe ich bereits unter Kapitel 4.1.1 skizziert, die Folgen der DDR-Energiepolitik unter Kapitel 4.2.1 – ebenso wie die Entwicklungen rund um die Standortbenennung Gorlebens zum Nuklearen Entsorgungszentrum für das Wendland. Im Folgenden werden daher weiterführende Aspekte berücksichtigt, welche die aktuellen Vererbungsprozesse in den Regionen historisch kontextualisieren und perspektivieren. Dies bedeutet gleichwohl, dass die Phase der innerdeutschen Teilung – als höchst komplexer Gegenstand der Zeitgeschichte – im gegebenen Rahmen nur fragmentarisch und problemzentriert dargestellt werden kann.

367 Siehe hierzu: Detlef Schmiechen-Ackermann: Die innerdeutsche Grenze als Problem und Thema der niedersächsischen Zeitgeschichte. *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 84 (2012): S. 43–56, hier S. 48.

368 Andreas Voigt: *Grenzland. Eine Reise*. DVD. Deutschland (DEFA-Studio für Dokumentarfilme GmbH) 1991–1993, 88 min.; sowie: Andreas Voigt: *Grenzland II*. DVD. Deutschland (A Jour Film- und Fernsehproduktion GmbH) 2020, 100 min.

Neue Nachbarschaft zu Polen: die Lausitz wird Grenzregion

Beginnen wir mit der Lausitz als neue Grenzregion: Die Umstrukturierung Europas nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte hier weitreichende Folgen. Noch vor Beginn der Potsdamer Konferenz am 17. Juli 1945 erweiterte die Sowjetunion de facto polnische Westgebiete auf Kosten Deutschlands; deutsche Personen wurden von polnischen Truppen und der Roten Armee gen Westen getrieben: »Während die Großmächte seit Mitte Juli in Potsdam noch um die Fragen einer europäischen Neuordnung rangen, wurden Millionen von Menschen, Polen wie Deutsche, bereits nach Westen umgesiedelt.«³⁶⁹ In der Lausitz wurden sowohl die sorbische als auch die deutsche Bevölkerung im neuen polnischen Bereich im Zuge des Bevölkerungsaustausches gezwungen, nach Deutschland zu ziehen. Das Areal östlich der Neiße wurde auf polnischer Seite kulturell unter dem Mythos des »Piastenlandes« homogenisiert und die Bezeichnung »Łużycka« (polnisch) bis in die 1970er Jahre hinein bewusst gemieden.³⁷⁰ Bis zum Ende des Jahres 1949 wanderten knapp eine Million Menschen in das deutsche Sachsen und wurden dort dauerhaft aufgenommen.³⁷¹

Gleichzeitig rückten Städte wie Muskau, Guben, Frankfurt (Oder) oder Zittau mit einem Schlag an die Peripherie und wurden zu wichtigen Übergangspunkten in der Infrastruktur der deutsch-polnischen Grenze. Besonders symbolhaft galt dies für Görlitz, das aufgrund seiner Lage am neuen Grenzfluss Neiße 1945 zur geteilten Stadt wurde und seither geblieben ist. Eindrücklich erinnert die heutige Partnerstadt Zgorzelec, die 1945 aus dem östlichen Stadtteil Görlitz hervorging, an die Teilung der Stadt und den Austausch der Bevölkerung. Die dort eintreffenden Displaced Persons aus Schlesien hofften zunächst noch auf eine Rückkehr in ihre Heimat, dieser Hoffnung wurde allerdings spätestens 1950 mit dem »Görlitzer Vertrag« ein Ende gesetzt. Polen und die im Herbst 1949 frisch installierte Deutsche Demokratische Republik erkannten darin die Oder-Neiße-Linie als neue Staatsgrenze an.³⁷² Die strengen Grenzkontrollen der ersten Jahre forcierten – zusätzlich zu den nachkriegstypischen Versorgungs-, Gesundheits- und Wohnraumproblemen – den Unmut der Bevölkerung. Es verwundert daher nicht, dass Görlitz zum Lausitzer Zentrum des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 wurde, auf welchen ich weiter unten noch einmal genauer eingehen werde. Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass zur Niederschlagung des Aufstandes in Görlitz keine sowjetischen Besatzungstruppen, sondern überwiegend deutsche Grenzpolizei zum Einsatz

369 Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, S. 560f.

370 Kurpiel: Verwaistes Erbe, S. 49f.

371 Bednarek, Flöter und Samerski: Oberlausitz vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart, S. 231.

372 Dagmara Jajeńskiak-Quast und Katarzyna Stokłosa: Geteilte Städte an Oder und Neiße. Frankfurt (Oder) – Słubice, Guben – Gubin und Görlitz – Zgorzelec 1945–1995. Berlin, 2000, S. 63 und 68.

kam. Die Reaktionen von Militär und Staatsträgern galt in Görlitz als relativ mild im Vergleich zur übrigen DDR.³⁷³ Dennoch dauerte es noch weitere vier Jahre, bis der Grenzverkehr wieder möglich wurde. Nach 1956 setzte in den Grenzstädten ein durchaus reger (kommunal-)politischer und wirtschaftlicher Austausch ein, der sich sowohl in gemeinsamen kulturellen Veranstaltungen als auch in dem Austausch von Arbeitskräften zeigte.³⁷⁴ In dieser Zeit entstand auch, Anna Kurpiel zufolge, auf polnischer Seite wieder ein Interesse an der sorbischen Geschichte der Region – insbesondere durch den Einsatz des Landeskundlers Krzysztof R. Mazurski. In den 1980ern und 1990er Jahren entwickelten sich so sorabistische Fachgruppen und -zeitschriften.³⁷⁵

Was das nachbarschaftliche Verhältnis auf deutscher und polnischer Seite betrifft, handelten – nach neuerlichen Anspannungen aufgrund der polnischen Solidarnosc-Bewegung in den 1980er Jahren – nach der Wiedervereinigung insbesondere die geteilten Städte Frankfurt (Oder)/Śluby, Guben/Gubin und Görlitz/Zgorzelec offizielle Stadtpartnerschaften miteinander aus. Nur kurz darauf wurden die Euroregionen ›Spree-Neiße-Bober‹, ›Pro Europa Viadrana‹ und ›Neiße‹ gegründet, um die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen mit Blick auf die EU zu unterstützen.³⁷⁶ Görlitz und Zgorzelec bezeichnen sich seit 1998 auch wiederkehrend als ›Europastadt‹. Gleichwohl zeigen lokale Analysen, wie jene von Nicolai Teufel aus dem Feld der Kulturgeographie, dass durch die Ziehung der nationalen Grenze zahlreiche soziale Grenzen entstanden sind, die Görlitz und Zgorzelec auch heute noch voneinander trennen, insbesondere bestehende Sprachbarrieren. Teufel hebt daher hervor, dass die Verhandlung der deutsch-polnischen Grenzräume im Sinne einer zunehmenden Europäisierung ganz eigene Dynamiken von In- und Exklusion und ganz eigene Grenzen gesellschaftlicher Partizipation mit sich bringen.³⁷⁷ Schon die Bezeichnung als ›Europastadt‹ werde fast ausschließlich auf deutschsprachiger Seite genutzt und sei inzwischen zu einer leeren Phrase verkommen, der kaum konkrete politische Handlungsstrategien folgten.³⁷⁸ Gleichwohl kennzeichnen Änderungen von Straßennamen und die symbolträchtige Restauration von Brücken, wie der Altstadtbrücke in Görlitz selbst oder der Doppelbrücke in Muskau, die deutsch-polnische Erinnerungskultur ab den 2000er Jahren.³⁷⁹ Es wird daher durch die Diskurs- und Interviewanalyse

373 Heidi Roth: *Der 17. Juni in Sachsen*. Köln/Weimar/Wien, 1999, S. 245f.

374 Jajeński-Quast und Stokłosa: *Geteilte Städte an Oder und Neiße*, S. 73–75.

375 Kurpiel: *Verwaistes Erbe*, S. 51.

376 Jajeński-Quast und Stokłosa: *Geteilte Städte an Oder und Neiße*, S. 103.

377 Nicolai Teufel: *The spacial production of a border-crossing civil society in Görlitz and Zgorzelec. A German point of view*. *Bulletin of Geography. Socio-economic Series* 25 (2014): S. 215–231, hier S. 224.

378 Ebd., S. 228.

379 Ebd., S. 222.

zu klären sein, wie sich das historische Bewusstsein für die neue Grenzsituation im aktuellen Heritage-Diskurs und den damit verknüpften kommunikativen Gedächtnissen widerspiegelt.

Abseits der direkten Grenze waren in der Ober- und Niederlausitz sowohl die Wirtschaft, die Infrastruktur als auch die administrative Strukturen durch den Krieg entweder zerstört oder anschließend demontiert worden. Im Austarieren der Siegermächte, wie mit dem besetzten Deutschland und den jeweiligen Besatzungszonen umzugehen sei – was in den späten 1940ern auch noch die Frage aufwarf, ob es überhaupt zu einer Teilung kommen sollte –, mussten der politische Kurs, die entsprechenden Strukturen sowie tragenden Akteure zunächst neu aufgestellt werden. Im Fall der SBZ bedeutete dies die völlige Neuordnung der Verhältnisse im Sinne eines sozialistischen Staates nach sowjetischem Vorbild: Neben der Zerschlagung des Militärs griffen insbesondere die Bestrafung der Kriegsverantwortlichen, die Reform der Wirtschaftsstruktur und der Neuaufbau des politischen Lebens in der SBZ rasch ineinander. Als Kriegsverantwortliche galten überwiegend politische und gesellschaftliche Führungskräfte, die durch kommunistische Akteure radikal ersetzt wurden.³⁸⁰ Parallel dazu wurden Großbetriebe jeglicher Art entweder massiv demontiert oder gingen durch die Umfunktionierung zu Sowjetischen Aktiengesellschaften in den Besitz der Sowjetunion über. Gleichzeitig bestimmte der hohe Reparationsbedarf die sowjetische Besatzungspolitik. Es galt also, zwischen Demontage und Neuaufbau so zu agieren, dass erst eine Eigenversorgung der Bevölkerung und anschließend der Aufbau einer ausreichend starken Wirtschaftskraft möglich waren. Hier erwies sich die ideologisch begründete Bevorzugung der Schwerindustrie als problematisch, da die wirtschaftlichen Stärken der neuen SBZ eher im Bereich der Chemie und der Optik angesiedelt waren.³⁸¹ In der Lausitz traf dies jedoch nur teilweise und insbesondere mit Blick auf die vorgestellte Braunkohlenförderung zu. Die im Langen 19. Jahrhundert gewachsenen Industriezweige Textil und Glas profitierten beispielsweise von hochspezialisierten Fachkräften aus Schlesien und Nordböhmen. Die Textilindustrie entwickelte sich bis zu den 1980er Jahren gar zum führenden Volkseigenen Betrieb (VEB).³⁸² Vormalig überschaubare Ortschaften wie Löbau, Weißwasser oder das nun geteilte Görlitz firmierten so zu entscheidenden Wirtschaftsstandorten, ähnlich der Braunkohlezentren Spremberg, Cottbus und Hoyerswerda.

Entsprechend sank nicht nur die ökonomische, sondern auch die sozio-kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft. Entscheidend veränderten sich die Besitzverhältnisse durch die bis 1952 gegen den Widerstand der Bauernschaft durchgeführte

380 Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, S. 571.

381 Ebd., S. 705.

382 Werner Schmidt (Hg.): *Zwischen Löbau und Herrnhut. Ergebnisse der landeskundlichen Bestandsaufnahme im Raum Löbau und Reichenbach/OL*. Weimar, 1996, S. 118f.

Bodenreform, die eine Verkleinerung des zu besitzenden Landes auf maximal 100 Hektar und damit auch zahlreiche Enteignungen adliger Großgrundbesitzer:innen zur Folge hatte.³⁸³ Die Reform führte außerdem in die mehrfach angestrenzte Kollektivierung der Betriebe in Form von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs), was die Dorfstrukturen in der Ober- und Niederlausitz stark veränderte. Die Lausitz wandelte sich während der DDR-Zeit letztlich zu einem ›ländlichen Industriegebiet.«

Nach der Staatsgründung der DDR im Herbst 1949 intensivierte sich der gesellschaftlich-politische Wandel parallel zur Verschärfung des Verhältnisses zwischen Sowjetunion und Westmächten: »Nur ein Jahr nach der Gründung der DDR war der neue Staat von allem demokratischen Zierrat befreit und eine Diktatur nach sowjetischem Muster.«³⁸⁴ Innenpolitische Gegner:innen und Kritiker:innen jeglicher Art wurden nun verschärft verfolgt. Das galt auch für die anhaltend unzufriedene Arbeiterschaft, die unter der erwähnten, ideologisch bedingten Schieflage in der Wirtschaft und dem damit einhergehenden Arbeitsdruck litt. Zwar versuchte die SED-Führung nach Stalins Tod mit ihrem ›Neuen Kurs‹ die Situation durch Lockerungen zu entspannen, allerdings führten diese zu keiner nennenswerten Veränderung der Produktions- und Arbeitsbedingungen, da insbesondere die sogenannten ›Arbeitsnormen‹ nicht gesenkt wurden. Die Lage in Russland – an der sich SED-Generalsekretär Ernst Ulbricht als Stalin-treuer Sozialist zu orientieren suchte – wurde durch Stalins Tod zudem zusehends unübersichtlich.³⁸⁵

Die komplexe Problemlage kulminierte schließlich im Volksaufstand vom 17. Juni 1953, der, wie bereits angedeutet, in der Lausitz insbesondere im Görlitzer Raum ausgetragen und neben der Arbeiterschaft durch verschiedene Bevölkerungsgruppen getragen wurde.³⁸⁶ Ähnlich wie in Berlin, Halle oder Leipzig entwickelte der Aufstand auch in der Lausitz schnell eine Dynamik vom Konkreten zum Allgemeinen: Ging es den Arbeiter:innen aus den Görlitzer Eisenbahnbetrieben zunächst um eine Anpassung der Arbeitsnormen und Erhöhung der Löhne, kamen bald Forderungen nach freien und geheimen Wahlen und schließlich nach dem Rücktritt der Regierung hinzu. Gebäude wurden besetzt und Gefangene aus Haftanstalten befreit.³⁸⁷ Zur Niederschlagung des Aufstandes kam abseits von Görlitz sowjetisches Militär zum Einsatz; die Anführer wurden von Geheimpolizei und Staatssicherheit

383 Arnd Bauerkämper: Zwangsmodernisierung und Krisenzyklen. Die Bodenreform und Kollektivierung in Brandenburg 1945–1960/61. *Geschichte und Gesellschaft* 25, Nr. 4 (1999): S. 556–588, hier S. 560–562.

384 Herbert: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, S. 708.

385 Ebd., S. 713f.

386 Roth: *Der 17. Juni in Sachsen*, S. 311.

387 Bednarek, Flöter und Samerski: *Oberlausitz vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart*, S. 234.

verfolgt. DDR-weit erfolgten 3.000 Verhaftungen am 17. Juni selbst und die darauf folgenden 10.000 weiteren in den Folgetagen sowie die ca. 50 Toten zeugten von der Ablehnung der SED-Diktatur und verstärkten diese gleichermaßen.³⁸⁸

1953 war gleichsam das Jahr, in dem die SED die bisherigen Landesstrukturen endgültig auflöste und durch 15 Verwaltungsbezirke ersetzte. Diese orientierten sich nicht an historischen Zugehörigkeiten, sondern an rein wirtschaftlichen Überlegungen. Die Volksabstimmungen gegen die Einordnung der Kreise Weißwasser und Hoyerswerda in den ›Kohle- und Energiebezirk Cottbus‹ weisen jedoch deutlich darauf hin, dass gewachsene Verortungen in Ober- und Niederlausitz sehr wohl noch eine sozio-kulturelle Bedeutung hatten.³⁸⁹ Nichtsdestotrotz markiert die Neuordnung der Verwaltungsbezirke den Niedergang der Ober- und Niederlausitz als Regionen im rein administrativen Sinne, da ihre historischen Grenzen nach der Wiedervereinigung weder in Sachsen noch in Brandenburg in der Verwaltungsgliederung berücksichtigt wurden.

Um die individuellen Positionierungen der befragten Lausitzer Heritage-Akteure zur DDR zu verstehen, ist zudem ein mentalitätsgeschichtlicher Blick auf die Zeit bis 1989 nötig. Nicht nur die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse veränderten sich grundlegend, sondern auch das Mensch-Staat-Verhältnis, das, wie es Jörg Baberowski beschreibt, nach russischem Vorbild vor allem durch Gegensätzlichkeit geprägt war.³⁹⁰ Der Staat war, trotz behaupteter Demokratie, kein Projekt, das der oder die Einzelne mitgestalten konnte, sondern das Projekt politischer Eliten, deren Führungspositionen weder infrage gestellt noch verhandelt werden konnten und deren Agieren gleichsam von der politischen Großwetterlage in Russland abhängig war. Der ›Eiserne Vorhang‹ (Winston Churchill), die gewaltsame Niederringung von Volksaufständen in der DDR, in Polen und Ungarn sowie der immer deutlicher werdende Ausbau des Überwachungsstaates führten zu einer »Ausweglosigkeit, der die Einzelnen je nach Temperament mit Opportunismus, Sarkasmus oder Apathie begegneten.«³⁹¹ Eine zunehmende Abwendung vom Politischen war die Folge – zunehmend, jedoch nicht allumfassend, wie die neuere historische Forschung zu Sozialen Bewegungen in der DDR eindrücklich zeigt.³⁹²

388 Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, S. 714.

389 Müller und Steinberg: Region im Wandel, S. 21.

390 Jörg Baberowski: Zwischen Furcht und Faszination. Die Sowjetunion im Zeitalter der Moderne. In: Martin Sabrow und Peter Ulrich Weiß (Hg.): *Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters*. Bonn, 2017, S. 92.

391 Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, S. 1088.

392 Hierzu jüngst: Marc-Dietrich Ohse: Die Bedeutung von Umweltfragen für dissidente Gruppen in der DDR. In: Detlef Schmichen-Ackermann, Jenny Hagemann, Christian Hellwig, Karolin Quambusch und Wienke Stegmann (Hg.): *Der Gorleben-Treck 1979. Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung und demokratischer Lernprozess*. Göttingen, 2020; sowie: Möller: Umwelt und Herrschaft in der DDR.

Das Verhältnis zum Staat war daher überaus widersprüchlich geprägt. Den wiederkehrenden wirtschaftlichen Engpässen konnte nur mit einer gesteigerten Produktivität begegnet werden, die allerdings auch Auswirkungen auf die Bevölkerung hatte und die positiv wahrgenommen wurden: So wuchs der Teil der weiblichen Interviewpartnerinnen, die in der Lausitz geboren sind, in den späten 1970ern und 1980er Jahren der DDR auf, einer Zeit, in der sich die Lebensbedingungen für Frauen deutlich verbessert hatten, da auf den steigenden Bedarf an Arbeitskräften mit dem Ausbau von Wohn- und Kinderbetreuungsstrukturen geantwortet wurde.³⁹³ Die teilweise politische Resignation und das Bewusstsein über die eigene Unfreiheit wurden daher durchaus von einer subjektiven Versorgungssicherheit begleitet – widerstreitende Faktoren, die es insbesondere bei der Interpretation der Aussagen von Heike Neumann und Bianca Walcha zu berücksichtigen gilt. Aus einem größeren Zusammenhang betrachtet, hatte sich die DDR-Führung durch den Ausbau ihrer Sozialleistungen bis in die 1980er allerdings in eine wirtschaftlich kaum mehr tragbare Situation gebracht, die durch Ölkrise und steigende globale Preise noch verstärkt wurde. Vor dem Hintergrund der jeweils eine Milliarde Deutsche Mark umfassenden westdeutschen Kredite aus den Jahren 1983 und 1984 lässt sich der wirtschaftliche Abschwung der neuen Bundesländer nach der Wiedervereinigung als kaum noch überraschend bezeichnen.³⁹⁴ Für die Betroffenen stellte »die Wende« dennoch eine entscheidende Zäsur in ihrem Leben dar, die nicht selten durch den Verlust der ehemaligen Arbeitsstelle und den damit verbundenen Rückgang einer gesellschaftlichen Anerkennung und persönlichen Planungssicherheit gekennzeichnet war.³⁹⁵

Zonenrandgebiet an der Elbe: das Wendland wird Grenzregion

Wie tiefgreifend unterschieden sich im Vergleich dazu die Entwicklungen im Wendland der jungen BRD? Hier gilt es zunächst festzuhalten, dass die sozio-ökonomische Ausgangssituation am Ende des Zweiten Weltkrieges durchaus Parallelen zur Lausitz aufwies: Die Landwirtschaft bildete hier den entscheidenden Wirtschaftszweig; vereinzelte Industrieansiedlungen blieben lediglich »Inseln in einem weiterhin ländlich geprägten Umfeld [...]«. ³⁹⁶ Dies galt ebenso für die Textilindustrie – vornehmlich Leinen – sowie für die Kali- und Steinsalzindustrie des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Anders als es bei sorbisch-identifizierten Bauern und Bäuerinnen in der Lausitz der Fall war, wurden bäuerliche Schichten des Wendlands während des Nationalsozialismus nicht als volksverräterische Fremde markiert, sondern im

393 Herbert: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, S. 1058f.

394 Eckhard Jesse: *Das Ende der DDR*. APuZ 65, Nr. 33–34 (2015): S. 18–25, hier S. 20.

395 Ebd., S. 22f.

396 Brohm und Meyer-Hoos: *Kali und Leinen. Industrialisierungsansätze im Raum Wustrow 1884 bis 1928*, S. 7.

Kontext von Erntedank- und Sonnenwendfeiern folkloristisch überhöht.³⁹⁷ Beatrix Herlemann bescheinigt den wendländischen Landwirt:innen in ihrem Beitrag zur *NS-Zeit in den Landkreisen Lüchow-Dannenberg und Salzwedel* daher einen überwiegenden Pragmatismus, der hauptsächlich die eigene Versorgung und Existenz sichern sollte und schon aus diesem Grund kaum Widerspruch oder Opposition zum herrschenden Regime zuließ.³⁹⁸ Im gleichen Band hebt Alexander von Plato mit seiner mentalitätsgeschichtlichen Oral History der HJ-Generation hervor, dass die NS-Zeit gerade für die Jüngeren eine positiv besetzte Zeit gewesen sei, deren ideologische Belastungen mehrheitlich ausgeblendet wurden.³⁹⁹

Dieser kurze Rückblick umreißt die Ausgangslage, in der sich die Region nach Kriegsende befand: eine überwiegend landwirtschaftlich tätige Bevölkerung, die der vergangenen NS-Herrschaft selten kritisch gegenübergestanden hatte.⁴⁰⁰ Da weitere Industriestandorte des frühen 20. Jahrhunderts – wie das Wirtschaftsforschungsinstitut in Hitzacker – ein Teil der Aufrüstungspolitik gewesen waren, verschwanden diese nach 1949 im Zuge der von den Siegermächten angestrebten Reform der deutschen Wirtschaftsstruktur.⁴⁰¹ Dennoch boten gerade die landwirtschaftliche Orientierung und deren verhältnismäßig geringe Professionalisierung zunächst gute Rahmenbedingungen für den bevorstehenden Bevölkerungswandel. Auch im britisch besetzten und 1951 in Lüchow-Dannenberg umstrukturierten Landkreis trafen nach der Neuordnung der deutschen Grenzen zahlreiche Geflüchtete ein und die Bevölkerungszahl des Landkreises verdoppelte sich.⁴⁰² Hinzu kamen – wie für das gesamte Nachkriegsdeutschland prägend – Displaced Persons aus den Konzentrationslagern sowie Evakuierte und Geflüchtete aus dem stark zerstörten städtischen Raum.

Die Landwirtschaft konnte aber nur in den unmittelbaren Nachkriegsjahren von der neuen Arbeitskraft profitieren. Wirtschaftlich aufsteigende Ballungszentren, wie Wolfsburg oder Hannover, lockten ab Mitte der 1950er Jahre zum Weiterziehen und die Bevölkerung des Landkreises reduzierte sich in etwa auf die Zahlen aus der Vorkriegszeit. Verstärkt wurden nun die Nachteile der landwirtschaftlichen Prägung und die neue Lage als ›Zonenrandgebiet‹ deutlich, unter

397 Beatrix Herlemann: Bauern unterm Nationalsozialismus: traditionsverhaftet, eigensinnig, alltagspraktisch! In: *Elke Meyer-Hoos (Hg.): Das Hakenkreuz im Saatzfeld. Beiträge zur NS-Zeit in den Landkreisen Lüchow-Dannenberg und Salzwedel*. Lüchow, 2013, S. 79.

398 Ebd., S. 88.

399 Alexander von Plato: Zur HJ-Generation und ihrer Bedeutung in den beiden Nachkriegsdeutschlands. In: *Elke Meyer-Hoos (Hg.): Das Hakenkreuz im Saatzfeld. Beiträge zur NS-Zeit in den Landkreisen Lüchow-Dannenberg und Salzwedel*. Lüchow, 2013, S. 140.

400 Hauptmeyer: Geschichte Niedersachsens, S. 109.

401 Vgl.: Max Lorenz: Das Militär-Treibstofflager WiFo in Hitzacker. Lüneburg, 1998.

402 Kassel: Von der Zonenrandförderung zur Regionalentwicklung, S. 287.

anderem durch verlängerte und zerschnittene Transportwege.⁴⁰³ Dem Phänomen wurde auf raumplanerischer und wirtschaftlicher Ebene mit dem Prinzip der ›Zonenrandförderung‹ begegnet. Diese hatte der Bundestag zwar bereits im Juli 1953 verabschiedet, allerdings wurde bald deutlich, dass es sich um eine kontinuierliche Maßnahme handeln musste, wenn eine wirtschaftliche Stabilisierung erreicht werden sollte. Dies betraf Lüchow-Dannenberg in besonderem Maße, bildete die innerdeutsche Grenze ab 1961 doch zwei von drei Grenzen des Landkreises.⁴⁰⁴ Infolgedessen siedelte sich die SKF in Lüchow an, während die Continental ein Werk in Dannenberg und Küster und Co. eines in Wustrow errichteten.⁴⁰⁵ Da die geschaffenen Arbeitsplätze nur eine geringe Qualifikationen voraussetzten, wurde bald ein zweites Förderprogramm nötig, das durch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) finanziert und hauptsächlich zum Ausbau der örtlichen Infrastruktur verwendet wurde.⁴⁰⁶ Die sinkenden Arbeitskräfte verstärkten zudem die Mechanisierung der Landwirtschaft, die zusätzlich durch Flurbereinigungen optimiert werden sollte. Diese Modernisierungsansätze, die im Geiste des wirtschaftlichen Aufschwungs der 1960er und 1970er in der BRD standen, stießen durchaus auf Gegenwehr und förderten die Sehnsucht nach Kontinuität, Ländlichkeit und Historizität (siehe Kapitel 3.3.2). Als Parallele zu den Entwicklungen in der Lausitz ist hier also zunächst der Rückgang der sozio-kulturellen Bedeutung der Landwirtschaft festzuhalten, die jedoch eher als Wertewandel und weniger als ökonomische Realität zu verstehen ist. Dieser Wertewandel erklärt – unter anderem – auch die Benennung Gorlebens als Endlager-Standort und den Plan der niedersächsischen Landesregierung, Lüchow-Dannenberg zum Zentrum der westdeutschen Atomindustrie auszubauen (siehe Kapitel 4.2.1).

Wie bereits beschrieben, veränderte sich in den letzten zwanzig Jahren der innerdeutschen Teilung mit der Bevölkerungsstruktur auch das Verhältnis zum Ländlichen, das nun als Freiraum und Labor experimenteller, alternativer Lebensweisen genutzt wurde. Zusätzlich stieg die Individualmotorisierung ab den 1970ern kontinuierlich und ermöglichte es auch der nicht-alternativ verorteten, städtischen Bevölkerung, das Land als neuen Raum für Freizeit und Erholung zu entdecken. Dadurch wandelte sich auch die politische Struktur der Region, die hier ebenfalls und exemplarisch anhand der Landtagswahlen Erwähnung finden soll.⁴⁰⁷ Da soziale Zugehörigkeiten nach wie vor stark das Wahlverhalten beeinflussten, ging in den di-

403 Christopher Kopper: Zonenrandförderung und Verkehrspolitik im bundesdeutschen Grenzgebiet: Das Beispiel Niedersachsen. In: Bernd Weisbrod (Hg.): *Grenzland. Beiträge zur Geschichte der deutsch-deutschen Grenze*. Hannover, 1993, S. 103f.

404 Ebd., S. 108f.

405 Vgl.: Wachter und Jürries: *Zeitgeschichte*.

406 Kassel: *Von der Zonenrandförderung zur Regionalentwicklung*, S. 288.

407 Die genannten Ergebnisse der Landtagswahlen in diesem Absatz finden sich als Überblicks-Zusammenstellung bei: Jürries: *Wendland Lexikon 2*, S. 612f.

rekten Nachkriegsjahren insbesondere die Niedersächsische Landespartei (NLP) als Sieger aus den Wahlen hervor, die sich als Deutsch-Hannoversche Partei (DHP) seit 1869 hatte etablieren können.⁴⁰⁸ Man wählte – in Rückbesinnung auf die Zeit vor der NS-Herrschaft – wieder ›hannoversch‹ beziehungsweise ›welfisch‹.⁴⁰⁹ Zweitstärkste Kraft war die neue – und ab 1946 in Abgrenzung zur aus SPD und KPD hervorgegangenen, ostdeutschen SED zunehmend ›antikommunistische‹ – SPD mit zunächst 41, später mit durchschnittlich 22 Prozent der Wählerstimmen. Die Verhältnisse wandelten sich jedoch mit der Teilnahme der CDU am Landtag ab dem Jahr 1955. Innerhalb der nächsten zwölf Jahre avancierten die Christdemokraten zur stärksten Partei in Niedersachsen und behielten diese Position bis zur Wiedervereinigung und darüber hinaus. Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs weichte die spezifisch katholische Orientierung der CDU zunehmend auf, stattdessen wurde sie zum Sammlungspunkt konservativer Stimmen, die jedoch eine Besserung der wirtschaftlichen Lage befürworteten – eine Positionierung, die eng am Zeitgeist der sich innen- und außenpolitisch festigenden Bundesrepublik war.⁴¹⁰ Allerdings bildeten die Grünen ab dem Zeitpunkt, ab dem sie sich zur Wahl stellten – im Jahre 1980 –, kontinuierlich die drittstärkste Kraft nach der SPD. Sie waren die parlamentarische Entsprechung zum wachsenden Gorleben-Widerstand und zu den Umweltbewegungen generell. Dem voran gingen jedoch bemerkenswerte Wahlergebnisse der NPD in den Jahren 1967 und 1970, welche letztlich die höchst widerstreitenden politischen Interessen und Positionierungen der Region widerspiegeln – eine konservative bis rechtsradikale, traditionelle Wählerschaft auf der einen Seite und Neue Soziale Bewegungen auf der anderen.

Doch wie weit trägt nun das eingangs thesenartig formulierte Verständnis des Wendlands als Grenzregion in dieser Zeit? Welchen Einfluss hatte die innerdeutsche Grenze auf die Region? Hier sind zunächst die Funktionen und die Ausgestaltung der innerdeutschen Grenzanlagen zu berücksichtigen. In seiner Arbeit zu filmischen Repräsentationen und Verhandlungen der Grenze während der Ära Adenauer schickt Christian Hellwig der eigentlichen Filmanalyse voraus:

Demarkationslinie, Zonengrenze, Staatsgrenze West, Innerdeutsche Grenze, »Antifaschistischer Schutzwall« – allein die unterschiedlichen Bezeichnungen der Grenze stehen für die unterschiedliche Funktion und den Wandel des Grenzraums. Der Grenzverlauf folgte natürlich in erster Linie den politischen Geschehnissen [...]. Damit einhergehend waren die Grenze und der Grenzraum nicht nur ein

408 Siehe hierzu: Hans-Georg Aschoff: Die Deutschhannoversche Partei zwischen Revolution und Machtergreifung (1918–1933). Stader Jahrbuch (1988): S. 61–87.

409 Karl-Heinz Naßmacher: Der Wiederbeginn des politischen Lebens in Niedersachsen. Wählertradition, Parteieliten und parlamentarische Aktivität niedersächsischer Regionalparteien nach 1945. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 55 (1983): S. 71–97, hier S. 77f.

410 Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, S. 586.

Kontrollinstrument staatlicher Regulation und Einflussnahme, sondern stets auch Symbol, um dessen Deutungshoheit im Osten wie im Westen gerungen wurde.⁴¹¹

Auch Ulrich Herbert betont in seiner *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert* den Symbolcharakter der Grenzanlagen, und zwar als »Symbol der Niederlage des Kommunismus« und – in Anlehnung an Joachim Gauck – als »Signal der Ohnmacht.«⁴¹² Herbert wie Gauck weisen damit auf die jahrelange Offenheit der Frage innerdeutscher Teilung hin, die insbesondere in den ersten Jahren nach Kriegsende weder von sowjetischer noch amerikanischer, britischer oder französischer Seite eindeutig angestrebtes Ziel war. Zwar errichteten die Siegermächte entlang der einzelnen Zonen – den genannten Demarkationslinien – bereits früh Grenzanlagen, allerdings hatten diese weder dauerhaften Charakter noch boten sie sich zu einer umfassenden Überwachung der Grenzübergänge an.⁴¹³ Auch die Rahmenbedingungen der zwei Staatsgründungen im Mai und Oktober 1949 hatten noch provisorischen und/oder vorläufigen Charakter – gleichwohl eher aus geopolitischem Kalkül heraus und weniger aufgrund einer Idealvorstellung deutscher Einheit. Erst Ende der 1940er und im Laufe der 1950er gewann der Ausbau der Grenze zwischen SBZ und Westzonen an Bedeutung: Durch die schon im Jahr der Staatsgründung durchgeführte Währungsreform und das Ende der Bewirtschaftung etablierten die Westmächte in der BRD die Idee und Bedingungen der »sozialen Marktwirtschaft«, signalisierten aus sowjetischer Perspektive aber auch eine deutliche Abkehr von einer gesamtdeutschen Lösung. Hier erhielt die Grenze zwischen Ost und West besonders durch die sowjetische »Berlin-Blockade« und die erinnerungskulturell vielfältig adaptierte »Luftbrücke« Bedeutung.⁴¹⁴

Der die junge DDR prägende, umfassende Umbau zu einem Staat nach sowjetischem Vorbild – insbesondere die Konsequenzen zentraler, staatlicher Planwirtschaft anstelle von Privatwirtschaft, Schwerindustrie anstelle der Produktion von Konsumgütern, die Kollektivierung der Landwirtschaft sowie der kompletten Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens anhand dieser Ziele – führte wiederum zu großer Unzufriedenheit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die sich in den genannten Aufständen zeigte. Die gewaltsame Niederschlagung des Volksaufstands vom 17. Juni 1953 sowie des Volksaufstandes im polnischen Posen im Jahr 1956 verstärkten die Fluchtbewegungen aus der DDR zusätzlich; rund 250.000 Personen

411 Christian Hellwig: Die inszenierte Grenze. Flucht und Teilung in westdeutschen Filmnarrationen während der Ära Adenauer. Göttingen, 2018, S. 47.

412 Herbert: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, S. 727ff.

413 Robert Lebegern: Zur Geschichte der Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze. Erfurt, 2002, S. 18f.

414 Herbert: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, S. 600f.

flüchteten nun jährlich in die BRD.⁴¹⁵ Die Abwanderung der oftmals gut ausgebildeten Arbeitskräfte entwickelte sich zu einer essentiellen Bedrohung für die DDR, der nur durch die Schließung der Grenzen Einhalt geboten werden konnte. Im August 1961 beschloss die SED-Führung daher den Bau der Berliner Mauer; bereits einen Monat später erfolgte die erste Ausbauphase entlang der gesamten Demarkationslinie mit Drahtsperrren, Minenfeldern, Signalanlagen und Wachtürmen. Bis dahin waren bereits 2,7 Millionen Menschen aus der DDR geflüchtet.⁴¹⁶ Die innerdeutsche Grenze geriet also vor allem deshalb zum Symbol der Niederlage des Kommunismus, da sich dieser nur dadurch umsetzen ließ, dass »sich der Riegel um die eigene Bevölkerung [schloss].«⁴¹⁷ Bereits zuvor im Mai und Juni 1952 hatte die SED-Führung im Zuge des Ausbaus einer sogenannten »Sicherheitszone« eine erste Umsiedlungs-Aktion entlang der Demarkationslinie beschlossen, im Zuge derer über 8.000 Personen als zwangsausgesiedelt registriert wurden.⁴¹⁸ Während des Ausbaus und der Befestigung der Grenzanlagen neun Jahre später wurden erneut Zwangsumsiedlungen durchgeführt, welche die rund fünf Kilometer breite Sperrzone entlang der Grenze räumen sollten und, wie 1952, von der SED-Führung gezielt zur Verfolgung »politisch unzuverlässiger« Personen jedweder Couleur genutzt wurden. Diese komplettierten auf der westlichen Seite das Bild einer menschenverachtenden Grenze, gezogen von einem Diktaturregime und gegen den Willen der Bevölkerung.⁴¹⁹

Diese durchaus politische Perspektive prägte auch das Wendland, wo die Grenze vor allem als Grenzfluss präsent war. Von Schnackenburg bis Lauenburg, auf einer Länge von 92 Kilometern, fungierte die Elbe als Grenze zwischen Ost und West.⁴²⁰ Dies betraf vor allem den nördlichen Schenkel des dreieckig anmutenden Landkreises Lüchow-Dannenberg. Insbesondere der Alltag des direkt am Fluss gelegenen Hitzacker wurde durch die Grenznahe stark geprägt. Zeitzeug:innen berichten von fehlenden Verwandten jenseits der Grenze bei Familienfesten, nächtlichen Schüssen, beobachteten Fluchtversuchen, patrouillierenden Grenztruppen

415 Ebd., S. 721.

416 Bernd Eisenfeld: Gründe und Motive von Flüchtlingen und Ausreiseartragstellern aus der DDR. *Deutschland Archiv* 1 (2004): S. 89–105, hier S. 92.

417 Hellwig: Die inszenierte Grenze, S. 50.

418 Rainer Potratz: Zwangsausiedlungen aus dem Grenzgebiet der DDR zur Bundesrepublik Deutschland im Mai/Juni 1952. In: *Bernd Weisbrod (Hg.): Grenzland. Beiträge zur Geschichte der deutsch-deutschen Grenze. Hannover, 1993, S. 63.*

419 Hellwig: Die inszenierte Grenze, S. 49 und 219.

420 Hendrik Bindewald, Christine König und Ines Meyerhoff: »Mein Schulweg führt an der Zonengrenze entlang« – Leben am Grenzfluss Elbe. In: *Thomas Schwark, Detlef Schmiechen-Ackermann und Carl-Hans Hauptmeyer (Hg.): Grenzziehungen – Grenzerfahrungen – Grenzüberschreitungen. Die innerdeutsche Grenze 1945–1990. Darmstadt, 2011, S. 209.*

und schließlich auch von der deutlichen Erschwernis des Transport und Verkehrs.⁴²¹ Die neue Abgeschiedenheit führte zu einem Abzug jüngerer Generationen, die in weniger strukturschwachen Orten ihr Glück suchten. Die bereits ab 1946 veranstalteten Sommerlichen Musiktage in Hitzacker galten dagegen als »symbolischer Brückenschlag.«⁴²²

Die Elbe avancierte so zu einem bedeutsamen Aushandlungsort der innerdeutschen Grenze: Konfliktpotenzial bot die Definition der tatsächlichen Grenzlage in der Mitte des Flusses, da hiermit die Strommitte gemeint war. Diese musste demzufolge über Jahrzehnte immer wieder neu berechnet werden. Die Staatszugehörigkeit der entsprechenden Vermessungsschiffe und deren genaue Position auf dem Fluss führte 1966 mit der ›Affäre Kugelbake‹ noch zu einer militärisch begleiteten Eskalation; jedoch entspannte sich die Lage bis in die 1980er, in denen die nun gemeinsam durchgeführten Messungen Anlass für einen regen Warentausch unter den ausführenden Soldaten wurden.⁴²³ Kunstschaffende aller Art widmeten sich dieser einwilligen und ebenso bedrückenden wie skurrilen Situation an der Elbe. Einer von ihnen, der hier pars pro toto genannt sei, war Nicolas Born. In *Ein paar Notizen aus dem Elbholz* schreibt Born nicht nur über Gorleben, sondern er beschreibt auch, wie die Grenzsituation die Landschaft prägte: »graues Patrouillenboot hält auf mich zu/was hält die Wasserspiegel, schwebend/auf den Wiesen.«⁴²⁴ Auch in seinem Roman *Die Fälschung* lesen wir von der allgegenwärtigen Grenze am Fluss: »Die Elbwiesen zerflossen da, immer blasser, und wo nichts Genaues mehr war, sah man auch keine Zäune mehr.«⁴²⁵ Und so resümiert der im Wendland lebende und wirkende Historiker Axel Kahrs:

Die [...] Literatur zur Grenze und aus über vierzig Jahren deutscher Geschichte [belegt], dass die Schriftsteller sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – der Tragweite des Themas bewusst gewesen sind und sie reflektiert haben. Die Grenze als sichtbares, erlebbares Bauwerk der Teilung wurde gezielt wahrgenommen, festgehalten, dokumentiert und gedeutet, ihre emotionale Aufladung fand dabei ebenso Berücksichtigung wie ihre politische Instrumentalisierung.⁴²⁶

421 Ebd., S. 209f.

422 Ragnhild Kruse: Eduard Wildhagen und die Anfänge der ›Sommerlichen Musiktage‹ Hitzacker. In: Rolf Sudbrack (Hg.): *Die Geschichte der Sommerlichen Musiktage Hitzacker von 1946–1984*. Lüchow, 1984, S. 17.

423 Bindewald, König und Meyerhoff: *Leben am Grenzfluss Elbe*, S. 210f.

424 Zitiert nach: Beyer und Kahrs: *Der Landvermesser*, S. 19.

425 Nicolas Born: *Die Fälschung*. Hamburg, 1979, S. 31. 1981 drehte Volker Schlöndorff seine Verfilmung der *Fälschung* ebenfalls an den Dömitzer Brücken.

426 Axel Kahrs: *Grenze und Entgrenzung in der Literatur: Teilung – Mauerfall – Vereinigung*. In: Thomas Schwark, Detlef Schmichen-Ackermann und Carl-Hans Hauptmeyer (Hg.): *Grenzziehungen – Grenzerfahrungen – Grenzüberschreitungen. Die innerdeutsche Grenze 1945–1990*. Darmstadt, 2011, S. 259.

Auch die Zwangsaussiedlungen entlang des Sperrstreifens entgingen den Bewohner:innen des Landkreises nicht. Insbesondere am benachbarten Amt Neuhaus wurden die Folgen der Teilung deutlich: Bis 1945 noch zu Hannover gehörend, wurde das Gebiet nach 1945 Mecklenburg-Vorpommern und damit der SBZ zugeordnet, da es östlich der Elbe lag. Erst 1993 wurde Neuhaus in den nördlich an Lüchow-Dannenberg grenzenden Landkreis Lüneburg integriert.⁴²⁷ Die mit der Nähe zur Sperrzone verbundenen Kontrollen, Sperrstunden und Besuchsverbote für benachbarte Dörfer traten so immer wieder in das Bewusstsein der umliegenden Bevölkerung, ebenso wie die gelegentlichen Fluchtversuche von zwangsumgesiedelten Familien.⁴²⁸

Als Kristallisationspunkt wendländischer Verhältnisse zur DDR können insbesondere die Dömitzer Brücken gelesen werden, auf die hier abschließend verwiesen sei. Diese bei Hitzacker gelegenen Eisenbahn- und später auch Autobriden verbanden von ihrer Inbetriebnahme im Jahr 1873 (Autobrücke ab 1936) bis zu ihrer Zerstörung bei einem Luftangriff 1945 das Wendland und die Altmark.⁴²⁹ Nach ihrer Beschädigung wurde die Eisenbahnbrücke aufgrund der neuen Grenzfunktion der Elbe nicht wieder verbunden. Auch die Autobrücke blieb geteilt. Im Folgenden manifestierte sich das kollektive Bewusstsein für die innerdeutsche Teilung und deren Folgen an den verbliebenen Brückenteilen – am östlichen und westlichen Ufer gleichermaßen. So schrieb die DDR-Bürgerin Frieda Ribbat für das *Sonderheft Dömitz der Zeitschrift Land und Leute*: »Denn wer über diese Brücke geht, im Kampf für die deutsche Einheit steht.«⁴³⁰ Der Beitrag wurde jedoch nicht veröffentlicht.

Der Symbolcharakter der Brücken war allerdings nicht nur der Bevölkerung vor Ort bewusst, sondern wurde auch von der Lokal- und Landespolitik erkannt und genutzt. Bereits in den 1950ern warb die CDU mit dem Wiederaufbau der Brücken, wenn erst die beiden Teile Deutschlands wieder vereint seien; und 1978 – also zur Zeit des sich organisierenden Gorleben-Widerstandes – engagierte sich der Landkreis Lüchow-Dannenberg mit Unterstützung der niedersächsischen Landesregierung gegen den von Bahn und Bundesregierung geplanten Rückbau der beschädigten elektrischen Anlagen der Eisenbahnbrücke, bedeutete dieser doch die endgültige Absage an eine neuerliche Verbindung und Wiedernutzung.⁴³¹ Die wechselsei-

427 Hendrik Bindewald, Christine König und Ines Meyerhoff: Zwangsaussiedlungen – »Ja, wir haben Sehnsucht nach der Heimat...«. In: Thomas Schwark, Detlef Schmichen-Ackermann und Carl-Hans Hauptmeyer (Hg.): *Grenzziehungen – Grenzerfahrungen – Grenzüberschreitungen. Die innerdeutsche Grenze 1945–1990*. Darmstadt, 2011, S. 216.

428 Ebd.

429 Siehe hierzu grundlegend: Jürgen Scharnweber: *Die Dömitzer Elbbrücken. Zur Geschichte der Eisenbahnbrücke Dömitz*. Lüchow, 1992.

430 Zitiert nach: Bindewald, König und Meyerhoff: »Und alle brücken treiben pfeilerlos« – Die Dömitzer Brücken als Symbole der Teilung, S. 204.

431 Ebd., S. 205.

tigen Verflechtungen der von mir analytisch getrennten Themen ›Grenze‹ und ›Anti-Atombewegung‹ belegen wiederum Zeilen des *Lied vom Lebensvogel* und späteren ›Gorleben-Liedes‹ von Walter Mossmann. Er singt: »Eine zerbrochene Brücke als Sinnbild der Region.«⁴³² Bemerkenswert ist hier vor allem die Perspektive auf die ›Region‹, nicht nur auf Dömitz oder Hitzacker als einzelne Grenzzorte. Auf die Heritagisation der Brücken und die Frage nach ihrer regionsbildenden Funktion wird im Rahmen der Diskursanalyse noch zurückzukommen sein. An dieser Stelle sei jedoch hervorgehoben, dass diese nicht nur im Untersuchungszeitraum zu beobachten waren, sondern bereits bei dem genannten Streit um den Rückbau der Brückenreste 1978, nämlich als politische Strategie von der Lokal- und Landespolitik: Letztere verhandelte im gleichen Jahr mit dem niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) um den Denkmalstatus der Eisenbahnbrücke.⁴³³ Das MWK argumentierte allerdings, dass die Brücke keinen spezifischen Wert als technisches Baudenkmal aufwies und die politische Bedeutung allein nicht genüge, um den Status als Denkmal zu rechtfertigen. Ironischerweise heißt es im *Denkmalatlas Niedersachsen* zu den nach der Wiedervereinigung eingetragenen Brücke: »Die Erhaltung der ehemaligen Eisenbahnbrücke ›Dömitzer Elbbrücke‹ bei Langendorf liegt aufgrund ihrer geschichtlichen und städtebaulichen Bedeutung im öffentlichen Interesse.«⁴³⁴ Hier hat in den letzten 50 Jahren also ein enormer Deutungswandel stattgefunden, der auch mit der gewachsenen erinnerungskulturellen Rolle der Grenzanlagen generell korreliert.⁴³⁵ Aus Sicht der Heritage-Studies besonders ausdrucksvoll ist bei der Ablehnung der Pläne das Argument der ›politischen Bedeutung‹. Da die politische Bedeutung den Wert der Brücke in der Gegenwart und Zukunft verortete, fehlte also die Möglichkeit, ihr einen historisch begründeten Wert zuzuschreiben. Dieser Wert des Vergangen-Seins wird bei zahlreichen Beispielen, sowohl im Lausitzer als auch im wendländischen Bereich, noch eine zentrale Rolle bei Heritage-Verhandlungen spielen.

Festzuhalten ist, dass die zerstörten Brückenteile zum Sinnbild eines geteilten Deutschlands firmierten. Die Historikerin Christine Schoenmakers konstatiert:

Die Wahrnehmung der Dömitzer Brücken als Erinnerungsort der deutschen Teilung durchlief zwischen 1945 und 1989 einen tiefgreifenden Wandel. Ende der 1940er Jahre waren sie Symbol für das durch Krieg und Zerstörung zerrissene Deutschland. Doch in den folgenden Jahren entwickelten sie sich zu einer Projektionsfläche für die Trauer und Wut der Westdeutschen über die Abriegelung

432 Zitiert nach: ebd., S. 207.

433 Ebd., S. 205.

434 <https://denkmalatlas.niedersachsen.de/viewer/metadata/30889270/1/-/>, zuletzt aufgerufen am: 09.02.2022.

435 Siehe hierzu: Schmichen-Ackermann: Die innerdeutsche Grenze als Problem und Thema der niedersächsischen Zeitgeschichte, S. 45f.

der Grenze 1952 sowie die gewaltsame Umsiedlung der Grenzbewohner auf DDR-Seite, aber auch für ihre Hoffnung auf eine baldige Wiedervereinigung mit den »Brüdern und Schwestern« im Osten. Während sich für viele Bewohner des niedersächsischen Wendlands an den Brückenruinen der Blick hinüber zu den Verwandten, Freunden und Bekannten eröffnete, übten die Brücken für Touristen eine besondere Faszination aus Schauer und Idylle aus: Inmitten einer reizvollen Landschaft wurden ihnen die unmittelbaren Auswirkungen der deutschen Teilung vor Augen geführt.⁴³⁶

Bei der diskursiven Analyse aktueller Heritage-Verhandlungen wird sich zeigen, ob den Brücken heute ebenfalls noch eine derart hohe, vergegenwärtigende Bedeutung beigemessen wird. Inwieweit haben sich die Verhandlungen der Brücken im 21. Jahrhundert gewandelt – vor allem mit Blick darauf, dass die Autobrücke nach der Wiedervereinigung neu aufgebaut wurde, die Dömitzer Eisenbahnbrücke jedoch geteilt blieb?

Zusammenführung

Der Vergleich zwischen BRD und DDR zeigt den enormen Einfluss staatlicher Wirtschaftspolitik, ihrer föderalen Umsetzung und deren Verhandlung innerhalb der Bevölkerung: Durch den politisch forcierten Schwerpunkt auf die Braunkohlenförderung entwickelte sich in der Lausitz kaum ein Selbstverständnis als Grenzregion, sondern vielmehr eine komplexe Interessenlage zwischen Schwerindustrie und marginalisierter Ländlichkeit. Auch das Bewusstsein für die neue deutsch-polnische Grenze, die teilweise ganze Städte durchschnitt, trug nicht zu einem derartigen Selbstbild bei: einerseits, da der Bevölkerungsaustausch auf beiden Seiten und die nationalisierte Piasten-Erzählung auf der polnischen Seite dies erschwerten, andererseits, da die Räume entlang der Oder-Neiße-Linie eigene regionale Verständnisse entwickelten, deren sozio-kulturelle, politische und wirtschaftliche Zentren die geteilten Städte waren – nicht die Lausitz als solche. Völlig anders war dagegen die Lage im neu benannten Landkreis Lüchow-Dannenberg. Da in der übrigen BRD Wirtschaftswunder und damit steigender Wohlstand lockten, verblieb der Landkreis sowohl bezüglich der Bevölkerungsdichte als auch der Industrieansiedlung nach einem kurzen Anstieg beinahe auf dem Vorkriegsniveau und etablierte damit ein Selbst- und Fremdbild als Zonenrandgebiet. Trotz entsprechender Förderung und einzelner, inselartiger Industriestandorte, verblieb die sozio-politische Orientierung in der Region konservativ bis rechts – was jedoch weniger dem Verständnis als Randgebiet geschuldet war, sondern eher bereits vor dem Zweiten Weltkrieg

436 Christine Schoenmakers: Symbol der deutschen Teilung: Die Bedeutung der Dömitzer Brücken für die Erinnerung an den 17. Juni 1953. In: *Claudia Fröhlich, Carl-Hans Hauptmeyer und Detlef Schmichen-Ackermann (Hg.): Die Dömitzer Brücken. Symbol und Erinnerungsort der deutschen Teilung im Elbraum. Göttingen, in Vorbereitung.*

bestehende Kontinuitäten im sozialen Gefüge der Region markiert. Den von Regierungsseite gewünschte Wandel brachte erst die Standortbenennung Gorlebens, allerdings nicht im ursprünglich geplanten Sinne, sondern durch das Wirken links-alternativer, urbaner Gruppen und deren Austausch mit der ortsansässigen Bevölkerung. Die politisch-partizipatorische und die wirtschaftliche Entwicklung bedingten sich hier gegenseitig – was im sozialistischen Regime der DDR so nicht möglich war.

4.3.2. Geteiltes Heritage? Diskursive Argumentationslinien

Der die Analyse leitende Begriff der Grenzregionen erweist sich zwar aus historischer Sicht als zielführend, um die historischen Bedingtheiten von Wendland und Lausitz zu kontextualisieren, allerdings wird nun in der Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen regionalen Selbstverständnissen zu prüfen sein, wann und aus welchen Gründen das dezidierte Selbstverständnis als Grenzregion zum Tragen kommt – sprich: wann und aus welchen Gründen im Wendland und in der Lausitz historische oder gegenwärtige Grenzen vererbt werden.

Westlich der ehemaligen innerdeutschen Grenze

Hinsichtlich der innerdeutschen Grenze lässt sich innerhalb des Wendlands ein für Heritage typischer Mechanismus des Bewahrens nachzeichnen: Erst, wenn etwas ›verwaist‹ und im kollektiven Gedächtnis an Relevanz zu verlieren droht, wird es Teil von Cultural Heritage. Dieses wird dem gemeinsamen Vergessen bewusst und konträr gegenübergestellt und eröffnet so die Teilhabe an regionalbildenden und letztlich demokratischen Aushandlungsprozessen. Allerdings funktioniert Teilhabe nur bei entsprechender sozio-kultureller Anerkennung, denn diese ist die Voraussetzung für die oftmals dringend benötigte finanzielle Unterstützung: Als ein Team des Instituts für Didaktik der Demokratie zwischen 2018 und 2020 eine Bestandsaufnahme der »Erinnerungslandschaft deutsch-deutsche Grenze« in der Metropolregion Hamburg unternahm, war eine wiederkehrende Beobachtung das Fehlen finanzieller Mittel für die untersuchten Museen und Erinnerungsorte.⁴³⁷ Das von der Metropolregion Hamburg geförderte Projekt untersuchte hierfür 24 an der ehemaligen innerdeutschen Grenze angesiedelte Erinnerungsstätten, darunter auch vier im Landkreis Lüchow-Dannenberg beziehungsweise Wendland. Als Mitglieder des insgesamt 13 Museen umfassenden ›Museumsverbund Lüchow-Dannenberg e.V.‹ sind die vier Institutionen in Hitzacker, Wustrow, Schnackenburg und Göhr ein erster Hinweis auf den Stellenwert der innerdeutschen Grenze im regionalen Heritage

437 Hellwig, Quambusch und Schoenmakers: Von der Ostsee bis in die Lüneburger Heide, S. 154.

des Wendlands.⁴³⁸ Schon allein aufgrund der unmittelbaren Nähe des Landkreises zu den Grenzanlagen wird sie heute als Teil wendländischer »Spezialitäten, Kuriositäten [und] Raritäten« in das örtliche kollektive Selbstverständnis eingebunden und erhält so eine sinnstiftende Funktion in der Konstruktion der Region als »Niemandland der deutschen Geschichte.«⁴³⁹

Da die Heritagisation der innerdeutschen Grenze im Wendland wesentlich auf dem ehrenamtlichen Engagement von privaten Akteuren basiert, ergeben sich laut der *Bestandsaufnahme* des IDD unterschiedlich ausgeprägte Professionalisierungsgrade der Ausstellungen und deren Abhängigkeit von den Mitgliedsbeiträgen der jeweils tragenden Vereine.⁴⁴⁰ Der hohe Grad an Eigeninitiative verlangt allerdings auch nach einer differenzierten Gewichtung und relationalen Einordnung der Grenze in die übrigen diskursbestimmenden Heritage-Prozesse: Während das »Grenzlandmuseum Schnackenburg« im Jahr 2018 noch 6.000 Besucher:innen zählte, waren es im »Swinmark Grenzlandmuseum Göhr« lediglich zwischen 600 und 800.⁴⁴¹ Auch wird die ehemalige Grenze selten als Alleinstellungsmerkmal der Region kommuniziert, sondern ist in Form von Dauerausstellungsbereichen in den Museen Wustrow und Hitzacker ein genereller Teil der Landesgeschichte. Da einige Abschnitte der Elbe selbst bis 1889 als Grenze fungierten, greifen auch ihr Schutz als Landschaft und die Vergegenwärtigung ihrer zeithistorischen Vergangenheit nahtlos ineinander. So entstehen neue Beziehungen zwischen dem Menschen und dem ihn umgebenden Raum, die stets durch Werte geprägt sind, wie es die Geographin Janet Stephenson beschreibt.⁴⁴² Durch die Inwertsetzung des Areals als »UNESCO Biosphärenreservat Elbtalau« verschiebt sich die inhaltliche Ausrichtung der vererbenden Prozesse vermehrt in den Naturraum, sei es in Form des »Grenzlehrpfad Schnackenburg-Gartow«,⁴⁴³ Touren mit dem Sofafloß⁴⁴⁴ oder die Einbindung in das Schutzgebiet »Grünes Band: Vom Todesstreifen zur Lebenslinie.«⁴⁴⁵ Eine Narration des Wendlands als dezidierte Grenzregion ist jedoch kaum zu beobachten.

Mit dem Erinnerungsort Elbe verbunden sind nach wie vor auch die Dömitzer Brücken, die Volker Schlöndorff bereits 1981 als Kulisse für seine Adaption der *Fäl-*

438 <https://www.luechow-dannenberg.de/home/themenseiten/museumsverbund.aspx#museen>, zuletzt aufgerufen am: 14.05.2020.

439 o.A.: Spezialitäten, Kuriositäten, Raritäten. Niedersachsens wilder Osten. (Broschüre, Hg.: Wendland-Regionalmarketing e.V.) Lüchow, o.J.

440 Hellwig, Quambusch und Schoenmakers: Von der Ostsee bis in die Lüneburger Heide, S. 121f.

441 Ebd., S. 86 und 122.

442 Janet Stephenson: The cultural values model: An integrated approach to values in landscapes. *Landscape and Urban Planning* 84 (2008): S. 127–139.

443 H. Borchardt und E. Kröger: Grenzlandmuseum Schnackenburg. (Broschüre, Hg.: Grenzlandmuseum Schnackenburg) Lüneburg, o.J.

444 o.A.: Lust auf Museum! (Broschüre, Hg.: Museum Hitzacker (Elbe)) Hitzacker, 2016.

445 <https://www.bund.net/gruenes-band/>, zuletzt aufgerufen am: 14.05.2020.

schung von Nicolas Born in Szene setzte.⁴⁴⁶ Zu dieser Zeit waren es nicht nur die Gorleben-Proteste, die Künstler:innen und Kulturschaffende in den Landkreis zogen – es war auch die wirtschaftlich so problematische Position als Zonenrandgebiet, die eine direkte, kreative Auseinandersetzung mit der innerdeutschen Grenze ermöglichte. Sie fand Eingang nicht nur in Borns Werk, sondern in zahlreiche literarische Werke insbesondere der Stipendiaten des Künstlerhofs Schreyahn, dessen Bibliotheken und Archive so auch zum Speichergedächtnis der innerdeutschen Teilung avancierten.⁴⁴⁷ Die Überreste der Dömitzer Brücken selbst verblieben nach der Wiedervereinigung im Besitz der Deutschen Bahn AG und wurden von ihr 2010 versteigert. Seitdem befindet sich das Bauwerk im privaten Besitz eines niederländischen Managers, der sich explizit für dessen Erhalt ausgesprochen hat.⁴⁴⁸

Abbildung 13: Dömitzer Brücke mit gelben X, aufgenommen am 05.09.2018.



Rechte Fotografie: Jenny Hagemann

446 Volker Schlöndorff: Die Fälschung. DVD. Deutschland, Frankreich (STUDIOCANAL) 1981, 108 min.

447 Interview Kahrs.

448 »Dömitzer Elbbrücke für 305.000 Euro versteigert«, in: Spiegel Online, 10.04.2010.

Den Prozess hatten zwar ehrenamtliche Initiativen, wie der ›Freundeskreis Dömitzer Eisenbahnbrücken‹ und der ›Verein zur Förderung von Literaturstätten und -landschaften‹ begleitet, allerdings lassen sich heute kaum daraus entstandene, institutionalisierte kulturökonomische Inwertsetzungen der Brücke beobachten. Zwar ließ der Besitzer das Mauerwerk 2017 restaurieren, allerdings fehlt es für den Ausbau einer touristischen Infrastruktur an Grundvoraussetzungen, wie Strom- oder Wasseranschlüssen, welche während der innerdeutschen Teilung teilweise demontiert worden waren.⁴⁴⁹ Von mir selbst besuchte Führungen, wie jene durch den Regionalhistoriker Axel Kahrs, kamen im Rahmen der Studie durch persönlichen Kontakt zustande. Die Bedeutung der Eisenbahnbrücke ist für das aktuelle regionale Heritage des Wendlands daher differenziert zu betrachten und nicht als diskursbestimmend zu bewerten. Dies drückt sich auch dadurch aus, dass die Überreste der Brücke inzwischen nicht nur für die Vergegenwärtigung der innerdeutschen Grenze in Anspruch genommen werden, sondern auch für den Kernpunkt aktueller regionaler Identität – den Anti-Atomprotest. Davon zeugen gelbe Kreuze an den Stahlträgern der Brücke.

Westlich der polnischen Grenze

Mit Blick in die Lausitz sei ein kurzer Vorausgriff auf das Thema der Landschaftsgestaltung erlaubt, für das die Gärten des Fürst Pückler – insbesondere der Branitzer und der Muskauer Park – so zentral sind: Zu seiner Entstehungszeit noch preußisch, liegen Teile des Muskauer Parks heute im polnischen Nationalgebiet. Die ihn erhaltenden denkmalpflegerischen Aktivitäten bieten ebenso Möglichkeiten des grenzübergreifenden Austauschs wie die in dem Park selbst verorteten Veranstaltungen.⁴⁵⁰ So sensibilisiert das ›deutsch-polnische Parkfest‹ seit 2005 jährlich für internationale Verbindungen und für die heute polnischen Gebiete der Lausitz als historische Region.⁴⁵¹ Vergegenwärtigt wird hier die geteilte Vergangenheit der Lausitz und ihre 1945 erfolgte Aufteilung in zwei unterschiedliche Herrschaftsbereiche – die SBZ und spätere DDR sowie Polen. Über Verbindungen zur Domowina und Netzwerke wie jenen des ›Europäischen Parkverbund Lausitz‹, versuchen heute kleinere Interessengruppen, die regionale Identität der Lausitz über die deutsch-polnische Grenze hinaus zu erweitern, jedoch bescheinigen die Soziolog:innen Szaban und

449 »Ein Skywalk für das Wendland«, in: Tagesspiegel Online, 08.09.2017.

450 So geschehen beispielsweise bei der Erneuerung der Grenzpfähle im Herbst 2019. Vgl.: »Neue Säulen für die Grenze zu Polen«, in: Alles-Lausitz.de, 27.10.2019.

451 <https://welterbedeutschland.de/event/mdr-musiksommer-2019-sommermusik-im-fuerst-pueckler-park-bad-muskau-mit-dem-elias-string-quartet/>, zuletzt aufgerufen am: 18.05.2020.

Lisowski dem Unterfangen keine allzu hohe Erfolgschance, da das gegenseitige Interesse auf beiden Seiten fehle – insbesondere unter jüngeren Menschen.⁴⁵²

Dennoch ist die Nähe zur polnischen Grenze insbesondere im kommunikativen Gedächtnis der Region durchaus gegenwärtig, insbesondere in geteilten Städten wie Görlitz/Zgorzelec.⁴⁵³ Während sich im sorbischen Siedlungsgebiet unter Unkundigen die Annahme hält, es handele sich bei den zweisprachigen Straßen- und Ortsschildern um polnische Namen, waren die polnischen Wochenmärkte vor und auch nach der Wiedervereinigung eine beliebte und günstige Einkaufsgelegenheit für die Menschen vor Ort.⁴⁵⁴ Nach wie vor ist es für viele Autofahrer:innen eine Selbstverständlichkeit, »zum Tanken nach Polen zu fahren.« Anna Kurpiel schreibt von der polnischen Lausitz jedoch nicht ohne Grund als ein *Verwaistes Erbe*. Denn insbesondere in den offiziellen Heritage-Prozessen der Region sind die deutsch-polnischen Bezüge bislang wenig präsent. Ändern soll sich dies durch eine im Herbst 2019 unterzeichnete Kooperationsvereinbarung zwischen der Domowina und den drei UNESCO-Stätten in der Lausitz, zu der neben dem Muskauer Park und dem »Biosphärenreservat Spreewald und Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft« seit 2015 auch der »Geopark Muskauer Faltenbogen« gehört. Ziel ist die Förderung bildungsorientierter, touristischer und kulturökonomischer Projekte in der Region, »um die hohe geologische, biologische und kulturlandschaftliche Vielfalt der Lausitz als wichtiger Standortfaktor in der Region hervorzuheben.«⁴⁵⁵ Ähnlich wie die ERIH wird das hinter der Kooperation stehende Projekt durch Gelder des EU-Fonds zur regionalen Entwicklung, INTERREG Polen-Sachsen, gefördert.⁴⁵⁶

Abseits der Grenzregion-Thematik wird auch das Thema der DDR-Zeit in den Dauerausstellungen fest etablierter Lausitzer Museen nicht ausgespart und erfuhr 2019 durch das dreißigjährige Jubiläum der Wiedervereinigung einen gewissen Aufschwung. In den Tagesmedien bestimmen klassisch-erinnerungskulturelle Formen, wie Zeitzeug:innen-Interviews, Feierstunden, Kranzniederlegungen oder Glockengeläut, die Vergegenwärtigungen.⁴⁵⁷ Von verniedlichender Ostalgie ist da-

452 Dorotea Szaban und Krzysztof Lisowski: Open borders – closed minds. Lubusz youth on their relations with Germans. In: Elżbieta Opiłowska und Jochen Roose (Hg.): *Microcosm of European integration. The German-Polish border regions in transformation*. Baden-Baden, 2015.

453 Ich danke meinen Kollegen am Sorbischen Institut für die Bereitstellung der Informationen.

454 Interview Hanisch, min. 00:14:58-0 bis 00:15:17-2. Dies entspricht auch meinen eigenen Beobachtungen als ehemalige Bewohnerin der Region.

455 <https://www.muskauer-park.de/2113/gemeinsam-fuer-die-lausitz-unesco-staetten-unterze-ichnen-kooperationsvereinbarung/>, zuletzt aufgerufen am: 12.05.2020.

456 Ebd. Die Unterzeichnung selbst war Programmpunkt einer internationalen Tagung zu dem Projekt, das unter dem Titel *Schätze der Grenzregion – Schutz und Vermarktung des deutsch-polnischen Natur- und Kulturerbes* durchgeführt wird.

457 Vgl.: »30 Jahre nach Mauerfall Ost-West-Hochzeit in Görlitz«, in: radiolausitz.de, 09.11.2019.

bei keine Spur, allerdings wird die DDR-Zeit deutlich seltener als Diktatur erzählt. So zeugen Fahnen, Uniformen, Fotos, Flugblätter, Wahlplakate und ein Zeitstrahl im Bautzener Museum vom »nationalsozialistische[n] Regime.«⁴⁵⁸ Die Nachkriegszeit wird dagegen als »Rückkehr zur Normalität« interpretiert, innerhalb derer Voraussetzungen für die Entnazifizierung, den Wiederaufbau der in Trümmern liegenden Stadt und für den wirtschaftlichen Aufschwung getroffen werden.⁴⁵⁹ Der Vergegenwärtigung Bautzens als »Gefängnisstadt« – mithin also der Vergegenwärtigung des örtlichen Gefängnisses als Strafvollzugsanstalt der DDR – wird recht überraschend die sorbische Prägung der Stadt entgegengesetzt. So beginnt die Begleittafel zum Ende der DDR:

Viele Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik kennen Bautzen aufgrund des »Gelben Elends« als »Gefängnisstadt« für Regimekritiker. Doch nur wenige wissen, dass sich in der Kreisstadt das Zentrum der Sorben befindet. Das Miteinander der zwei Nationalitäten belebt das Stadtbild und das kulturelle Leben.⁴⁶⁰

Abgesehen davon, dass der Begriff der Nationalität hier DDR-zeitgenössisch nicht als Staatsangehörigkeit, sondern als »Gesamtheit der sozialistischen Faktoren in der Einheit mit dem Ethnischen«⁴⁶¹ genutzt wird, fällt die Gleichstellung des negativen Stadtbilds als »Gefängnisstadt« und des positiven Stadtbilds als »Zentrum der Sorben« ins Auge. Der Verweis auf das Sorbische fungiert hier relativierend und – wie es überwiegend in offiziellen Heritage-Prozessen der Region der Fall ist – als Marker für die kulturelle Vielfalt. Auf diese Weise nimmt die DDR im kollektiven Gedächtnis der Lausitz einen deutlich differenzierteren Platz ein als die vorangegangene Diktaturerfahrung während der NS-Zeit. Möglich wird diese Differenzierung wiederum durch die Konstruktion und Hervorhebung des Sorbischen als regionales Spezifikum. Aus der überregionalen Erzählung der Repressionen innerhalb der DDR wird eine regionale Erzählung von der Gleichzeitigkeit politischer Verfolgung und ethnisch-kultureller Diversität.

Demgegenüber verzeichneten massenmediale Vergegenwärtigungen des Prager Frühlings zu dessen 50-jährigen Jubiläum 2018 eine bewusste Einordnung re-

458 o.A.: Das nationalsozialistische Regime. Nacionalsocialistiski režim. (Ausstellungstafel der Dauerausstellung. Fotografische Dokumentation: Jenny Hagemann, Hg.: Museum Bautzen14.09.2017.

459 o.A.: Rückkehr in die Normalität. Nawrót do normality. (Ausstellungstafel der Dauerausstellung. Fotografische Dokumentation: Jenny Hagemann, Hg.: Museum Bautzen14.09.2017-

460 o.A.: Unsere Stadt, unser Zuhause. Naše město – naše doma. (Ausstellungstafel der Dauerausstellung. Fotografische Dokumentation: Jenny Hagemann, Hg.: Museum Bautzen14.07.2017.

461 Ingo von Münch: Die deutsche Staatsangehörigkeit. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Berlin, 2007, S. 107.

gionaler Geschichte in überregionale Erzählungen – diesmal kontextualisiert durch die Erzählung der revolutionären Kraft der 68er.⁴⁶² Eine intensive sozio-kulturelle Adaption des Protestes als Cultural Heritage findet jedoch kaum statt. Auch ist hier generell eine eher geringe Präsenz ›der Osterfahrgang(en)‹ im aktuellen regionalen Heritage zu konstatieren. Damit ist allerdings keinesfalls ein kollektives Vergessen der DDR-Zeit in der Region gleichzusetzen. Vielmehr sind die Positionierungen zu ihr von einer individuellen Komplexität geprägt, die oftmals zwischen dem Verklärenden und Dekonstruierenden changiert.⁴⁶³ Dadurch wird noch einmal die Bedeutung der DDR als Kontext und Rahmenbedingung für regionale Spezifika wie das Sorbische, der Braunkohleförderung oder der Gartenkunst deutlich. Es geht jedoch weniger um ›die DDR‹ als solche, sondern vielmehr um ihre lebensweltlichen Implikationen und wirtschaftlichen Auswirkungen.

Ausblick auf die Interviewanalyse

Ähnliches berichteten die befragten Heritage-Akteure. Alle von ihnen haben die innerdeutsche Teilung als Teil ihrer Kindheit und/oder Jugend miterlebt. Darauf deutet ihre Altersstruktur hin. Dementsprechend war zu erwarten, dass sie in den Gesprächen im Fall des Wendlands die Grenze, oder im Fall der Lausitz anderweitige Erinnerungen an die DDR vergegenwärtigen. Überraschenderweise spielten diese Themen bei der Konstruktion regionaler Identität für die Befragten kaum eine Rolle. In nur insgesamt 22 von 3.566 Aussagen aller analysierten Interviews verhandeln die Sprechenden die DDR oder die innerdeutsche Teilung als Heritage. Nur ein einziger von ihnen bezieht sich auf das Wendland: Als der bildende Künstler Andreas Döhler über das heutige Wendland sprach, unterstrich er auch die Bedeutung der Grenze für die aktuelle Situation.⁴⁶⁴ Eine weitere Aussage findet sich bei dem Lausitzer Museumsmitarbeiter Stephan Hartmetz. Darüber hinaus thematisierte nur Herr Kersken die DDR als Cultural Heritage der Lausitz. Für ihn – der nicht in den neuen Bundesländern geboren worden war, sondern erst nach der Wiedervereinigung aus beruflichen Gründen in die Region zog –, war es eine Selbstverständlichkeit, sich mit der politischen und kulturellen Geschichte dieser Zeit auseinanderzusetzen.⁴⁶⁵ Dahinter stand nach eigenen Angaben die Motivation, seine neue Umgebung aus einer

462 Vgl.: »Viva Dubcek«-Parolen, verweigerte Zustimmung und ein Kirchenbrief«, in: Lausitzer Rundschau online, 20.08.2018; sowie: »Das 1968 der Ostdeutschen«, in: Lausitzer Rundschau online, 20.08.2018; und: »Und die Hände schön unters Gesäß.« Prager-Frühling-Protest in der Lausitz«, in: taz.de, 22.08.2018.

463 Siehe hierzu exemplarisch die kritische Rezension zu Dietmar Sehns Erinnerungen an den DDR-Alltag in: »Weißt du noch?«, in: sz-online.de, 21.11.2017. Journalistin Carmen Schumann kritisierte in ihrem Artikel für die Sächsische Zeitung vor allem die historischen Ungenauigkeiten des Zeitzeugen Sehns.

464 Interview Döhler, min. 01:32:00-1 bis 01:37:01-1.

465 Interview Kersken, min. 02:08:18-2 bis 02:11:05-1.

historisierenden Perspektive heraus zu verstehen und sich so eine Meinung, nicht jedoch ein Werturteil zu bilden. Zu Cultural Heritage wurde die DDR bei Kersken, da er sich durch die Auseinandersetzung mit ihr in einem unbekannten Umfeld verorten konnte. Die eigenständige Recherche, die auch Interviews mit ehemals politisch Inhaftierten und deren Publikation umfasste, war für ihn nicht nur eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung, sondern auch Ausdruck seiner akademischen Ausbildung.

Allerdings war er nicht der einzige Gesprächspartner, der sich im Rahmen seines Interviews an die DDR erinnerte oder sie als Teil des individuellen Selbstbildes vergegenwärtigte. Auch die Lausitzer Akteure Neumann, Walcha, Gerblisch und Hartmetz sowie die wendländischen Akteure Reymann und Kretzschmer sprachen über die DDR. Sowohl Frau Walcha als auch Herr Kretzschmer unterstrichen in ihren Gesprächen, dass sie problemlos die Fernseh- und Radiosender des jeweils anderen deutschen Staates empfangen haben. Durch diese mediale Freizügigkeit nahmen sie die eingeschränkte, persönliche Freizügigkeit weniger restriktiv wahr.⁴⁶⁶ Für die Interviewten war diese Thematik allerdings nicht Teil ihres Cultural Heritage, sondern – ähnlich wie die Anti-Atombewegung – ein genereller Aspekt ihrer biographischen Ich-Erzählung. Ähnliches gilt für das Thema der Grenz-Regionen. So berichtete zum Beispiel Winfried Kretzschmer, wie die Nähe zur Grenze seine Jugend geprägt habe – ein Aspekt, auf den im Rahmen der Interviewanalyse noch zurückzukommen sein wird. Aufgrund dieser doch sehr unterschiedlichen Positionierungen, die oftmals ohne vererbende Logiken funktionierten, verhandelten auch nicht alle Akteure die Zeit der deutschen Teilung als integralen Bestandteil regionaler Selbstverständnisse.⁴⁶⁷ Vielmehr positionierten sich die Interviewten aus einer individuellen Perspektive heraus zu jener Zeit. Sie erzählten, wie es war, »im Osten« aufzuwachsen oder wie sie die DDR von der anderen Seite der Grenze aus wahrgenommen haben – oftmals mithilfe des Mediums, mit dem sie die jeweils andere Seite buchstäblich sahen: dem Fernsehen.⁴⁶⁸ Auch berichteten die beiden sorbischen Heritage-Akteure Neumann und Walcha von den Auswirkungen der Wende in der sorbischen Community. Hier gilt es allerdings zu beachten, dass dies erst auf dezidierte Nachfrage hin geschah. Im Rahmen dessen war Heike Neumann auch die einzige Gesprächspartnerin, die entsprechende Repressalien thematisierte, beispielsweise Überwachung oder Beschränkung bei der Wahl der Forschungsfragen.⁴⁶⁹ Au-

466 Insgesamt sind es 61 Aussagen, von denen jedoch nur eine einzige von Frau Reymann stammt. Sie vermutete, die Standortbenennung Gorlebens läge auch in dessen Grenznähe begründet. Vgl.: Interview Reymann, min. 00:49:25-4 bis 00:55:28-1.

467 Juliane Hanisch, Brigitte Milich, Timo Bosl und Silke Renker thematisierten die Zeit der in-nerdeutschen Teilung kaum bis gar nicht während des Interviews.

468 Interview Kretzschmer, min. 00:43:24-6 bis 00:46:51-5; sowie: Interview Walcha, min. 00:38:45-8 bis 00:41:27-4.

469 Interview Neumann, min. 00:56:26-6 bis 00:56:33-7, sowie 01:01:02-0 bis 01:02:06-0.

ßerhalb der sorbischen Community beschrieb nur noch Herr Hartmetz die politische Verfolgung systemkritischer Menschen.⁴⁷⁰

Generell lässt sich festhalten, dass die Phase der innerdeutschen Teilung in den kommunikativen Gedächtnissen der Lausitzer Heritage-Akteure im Vergleich zu jenen aus dem Wendland wesentlich präsenter war. Dies mag teilweise an dem jeweiligen Umzugszeitpunkt der zugezogenen Akteure liegen, überrascht aber dennoch in Anbetracht der direkten Grenznähe des Wendlands und dessen ehemaligen Status als ›Zonenrandgebiet.‹ Sowohl die geringe diskursive Präsenz der Thematik als auch der geringe Anteil an den transkribierten Interviewpassagen führen vor Augen, wie stark Cultural Heritage von seiner jeweiligen Aushandlung abhängt. Verliert die geteilte Vergangenheit Deutschlands für die Selbstverständnisse der Menschen vor Ort an Bedeutung, nimmt auch ihre Relevanz für ein jeweiliges regionales Heritage ab.

Dies zeigt sich ganz besonders beim Verständnis als Grenzregionen: Von meinen Lausitzer Gesprächspartner:innen thematisierte lediglich Brigitte Milich die deutsch-polnische Zusammenarbeit von Heritage-Akteuren; hier mit Blick auf den Status des Muskauer Parks als UNESCO-Welterbe. Nur Frau Milich bewertete diese grenzübergreifende Zusammenarbeit als ›typisch für die Lausitz‹, insbesondere aus historisierender Perspektive.⁴⁷¹ Rudolf Kersken zählte polnische Areale zwar zu Beginn des Interviews ebenfalls zur Lausitz, klammerte diese für das Gespräch aber gerade aufgrund ihrer rein historischen Relevanz weitgehend aus.⁴⁷² Für gegenwärtige Themen, wie den Strukturwandel, fokussierte er sich stattdessen auf deutsche Areale. Dieser Tendenz war sich Benjamin Gerblich als hochschulwissenschaftlicher Begleiter der Lausitzer Transformationsprozesse durchaus bewusst; er ordnete bei meiner Frage, wie die Lausitz zu begrenzen sei, zum Beispiel polnische Areale der Niederlausitz zu, bemerkte aber im weiteren Verlauf des Interviews, dass dies derzeit eher unüblich sei: »Das ist schon [...] auch ne Frage, aber die Polen die sind von allen [regionalen Entscheidungsträgern im Rahmen des Strukturwandels] schon weggedacht worden. Also, das, das ist glaub ich fast nur noch ne akademische Frage, leider.«⁴⁷³ Mit Gerblich und Milich gab es daher nur zwei Sprechende, die die deutsch-polnische Grenze als regional prägend für die Lausitz erzählten. Dabei brachte Brigitte Milich als einzige die Grenze mit den aktuellen Heritage-Prozessen der Region in Verbindung.

Der kurze, vorausschauende Blick in die Interviews weist hier darauf hin, dass das eingangs gewählte Konzept der Grenzregionen für die historische Kontextua-

470 Interview Hartmetz, min. 00:52:11-5 bis 00:53:08-2.

471 Narratives Expert:innen-Interview mit Brigitte Milich am 26.04.2018, min. 00:17:45-9 bis 00:18:43-8.

472 Interview Kersken, min. 00:06:19-9 bis 00:07:20-6; sowie min. 01:36:35-7 bis 01:38:05-4.

473 Interview Gerblich, min. 00:51:52-4 bis 00:52:11-4.

lisierung wendländischer und Lausitzer Heritage-Prozesse durchaus zielführend war, für das Verständnis der individuellen Positionierungen im Rahmen der Interviews aber nur bedingt funktioniert. Im Kapitel 5.3.5 werden die Themen der Grenzen und Teilung daher erneut betrachtet, um die Grenzen meines Konzepts eines regionalen Heritage aufzuzeigen und zu schärfen.

4.4. Landschaften als regionales Heritage

Neben Grenzen und Teilung, energieindustriellen Aushandlungen und deren Auswirkungen sowie den slawischen Vergangenheiten ist für das regionale Selbstverständnis der Lausitz und die damit verknüpften Vergegenwärtigungen auch der Umgang mit Landschaft zentral. Spätestens bei dieser Schwerpunktsetzung wird deutlich, dass die soziale Konstruktion von regionalem Heritage immer auch die soziale Konstruktion von Raum ist. Um diese Konstruktionsprozesse diskursanalytisch zu fassen, bietet es sich an, poststrukturalistisch-diskurstheoretischen Landschaftsverständnissen zu folgen, wie sie Laclau und Mouffe vertreten: Wenn im folgenden Kapitel von ›Landschaft‹ die Rede ist, so handelt es sich daher um unterschiedliche »sprachliche Zeichen, die zur Benennung von Bestandteilen des ›physischen‹ und ›virtuellen‹ Raums herangezogen werden [...]«. ⁴⁷⁴ Ein solches Verständnis von Landschaft negiert daher nicht vollständig die Existenz eines physischen oder virtuellen Raums, sensibilisiert aber dafür, dass erst das diskursiv hervorgebrachte, angeeignete oder verworfene Verständnis dieses Raums ihn zur Landschaft im engeren Sinne werden lässt.

Dabei bilden zwei Themenbereiche und Epochen die inhaltlichen Fixpunkte: einerseits der Garten- und Landschaftsbau Fürst Pücklers und andererseits die Rekultivierung ehemaliger Bergbaugebiete. Im wendländischen Diskurs dominiert insbesondere die Prägung der Landschaft durch die Siedlungsform der Rundlinge. Letztere gelten allerdings nicht nur als architektonische Besonderheit, sondern sind themenbedingt untrennbar mit der Vergegenwärtigung der mittelalterlich-slawischen Besiedlung der Region verknüpft. Der folgende Überblick kann daher sowohl als Grundlage für die Einordnung landschaftlich orientierter Heritage-Prozesse herangezogen werden als auch zum vertiefenden Verständnis der Heritagisation des Wendischen beitragen. Beginnen werde ich zunächst mit einigen Eckdaten zum Leben und Wirken des Landschaftsgestalters Fürst Pückler, woran sich die Kontextualisierung der Rekultivierungsmaßnahmen und die Kontextualisierung der Rundlingsdörfer im Wendland anschließen.

474 Florian Weber: Diskurstheoretische Landschaftsforschung. In: Olaf Kühne, Florian Weber, Karsten Berr und Corinna Jenal (Hg.): *Handbuch Landschaft*. Wiesbaden, 2019, S. 108.